

Andreas Stegmann

Zweierlei
Arznei
gegen die Pest



Mohr Siebeck

Andreas Stegmann

Zweierlei Arznei gegen die Pest



Andreas Stegmann

Zweierlei Arznei gegen die Pest

Zum Umgang mit Seuchen
im Zeitalter der Reformation
am Beispiel der Mark Brandenburg

Mohr Siebeck

Andreas Stegmann, geboren 1975; Studium der Ev. Theologie; Promotion und Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin; Director for German Reformation Studies am Wittenberg Center for Reformation Studies und Privatdozent für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin.

orcid.org/0000-0002-8917-2831

ISBN 978-3-16-162547-3 / eISBN 978-3-16-162548-0

DOI 10.1628/978-3-16-162548-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Veränderte die Reformation den Umgang mit Seuchen? Vor allem zur Pest gibt es zahlreiche Quellen, die belegen, daß der frühneuzeitliche Protestantismus an die spätmittelalterliche Tradition anknüpfte, aber auch neue Akzente setzte. Die Mark Brandenburg kann als Beispiel dienen, wie das Luthertum in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Epidemien umging und dabei Einsichten der Reformation nutzbar machte. Zum einen ging es um die Verbindung der medizinischen und politischen Seuchenbekämpfung mit der religiösen Krankheitsbewältigung, zum anderen um die theologisch überzeugende Deutung von Epidemien. Sie als Gericht Gottes über die eigene Sünde zu begreifen, diese Sünde zu bereuen und sich der Verheißung von Gottes Gnade anzuvertrauen, war für die Menschen damals plausibel und ermöglichte verantwortliches Handeln.

Der Verfasser hat in den Jahren 2020 bis 2022 in mehreren Aufsätzen den Umgang mit Epidemien in der Mark Brandenburg im 16. Jahrhundert behandelt. Karl-Heinrich Lütcke hat nach der Lektüre dieser Aufsätze angeregt, sie gesammelt zugänglich zu machen. Der Verfasser dankt den Herausgebern des Lutherjahrbuchs, des Jahrbuchs für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, der Zeitschrift Luther, des Wichmann-Jahrbuchs und des Lutheran Quarterly für

die kritische Prüfung und Annahme zur Veröffentlichung. Die Texte wurden für dieses Büchlein zusammengeführt, gekürzt, erweitert und überarbeitet. Die wissenschaftliche Diskussion in den Fußnoten wurde nur zu einem kleinen Teil übernommen; auch die Abdrucke der Pestordnungen für die Doppelstadt Berlin-Cölln werden nicht aufs Neue geboten. Im Haupttext sind die frühneuhochdeutschen Zitate in heutiges Deutsch übertragen. Wer die ursprüngliche Textfassung lesen möchte, kann in den angeführten wissenschaftlichen Editionen nachschlagen oder mit Hilfe der im Quellenverzeichnis angegebenen VD16-Nummern Digitalisate der meisten ausgewerteten Schriften finden.

Zahlreiche Archive und Bibliotheken in Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Niedersachsen haben die Recherchen unterstützt. Besonderer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesarchivs Berlin, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs Potsdam, des Stadtarchivs Frankfurt (Oder) und des Stadtarchivs Salzwedel. Dank gilt zahlreichen Gesprächspartnern, die die Recherchen für die Aufsätze begleitet und Arbeitsergebnisse diskutiert haben, allen voran Dorothea Wendebourg, Klaus Neitmann und Karl-Heinrich Lütcke. Der Verfasser dankt dem Verein für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte für den Druckkostenzuschuß.

Inhalt

Einleitung	1
1. Die Pest in der Mark Brandenburg	6
2. Pestschriften	10
I. Medizin	27
1. Konrad Schwestermüllers Pestschrift von 1484	27
2. Märkische Ärzte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts	37
II. Politik	55
1. Die älteste bekannte Pestordnung von 1552	57
2. Gegen die Seuchen vorsorgen: Die Vorschläge des Berliner Stadtarztes Matthäus Fleck aus dem Jahr 1566	63
3. Die kurfürstliche Pestordnung von 1598	74
III. Religion	83
1. Geistliche Diagnose und Therapie aus der Sicht des Mediziners: Jodokus Willich (1549)	83

2. Geistliche Diagnose und Therapie der Pest aus der Sicht des Theologen: Andreas Musculus (1565)	86
3. Gegen die Seuche ansingen: Bartholomäus Ringwaldt (1577)	99
4. Seelsorge angesichts der Übermacht der Seuche: Stephan Prätorius (1598)	112
Abschluss	119
Quellen und Literatur	129
Personenregister	143
Sachregister	145

Einleitung

Seuchen begleiten die Menschheit schon eine lange Zeit. Seit sie sich ihrer Geschichte erinnert, gibt es auch Berichte wie den des griechischen Historikers Thukydides über eine Epidemie, die im Sommer 430 v.Chr. in Athen ausbrach.¹ Die unbekannte Infektionskrankheit »wütete grausamer, als die Natur des Menschen ertragen kann« (49,8). Das

»Schrecklichste an der ganzen Misere war [...] die Verzweiflung, sobald einer spürte, dass er krank war (denn da sie innerlich sofort jede Hoffnung verloren, gaben sie sich umso mehr auf und hatten der Krankheit nichts entgegenzusetzen), sowie die Tatsache, dass sie, der eine infolge der Pflege des anderen angesteckt, wie das Herdenvieh dahinstarben; das war Hauptursache für die hohe Zahl der Toten. Entweder nämlich man unterließ es aus Angst lieber, zueinander zu gehen, so starben die Menschen eben alleine, und viele Häuser leerten sich mangels eines zur Pflege bereiten Helfers; oder aber man ging hin, so holte man sich dort den Tod, und besonders diejenigen, denen an Anstand und Ehre gelegen war; denn ohne Rücksicht auf sich selbst besuchten sie ihre Freunde – sie hätten sich sonst geschämt – während am Ende selbst die Verwandten, zerbrochen an all dem Leid und Elend, nicht mehr die Kraft hatten, auch nur die Beklagung der Dahingeshiedenen ordentlich auszuführen« (51,4f.).

¹ THUKYDIDES, Der Peloponnesische Krieg, Buch II, 47–54. Im Folgenden wird die Übersetzung von Michael Weissenberger zitiert.

Das Sterben

»vollzog sich [...] unter chaotischen Umständen: Leichen lagen übereinander und Sterbende, und auf den Straßen und um alle Fließwasserquellen wälzten sich halbtote Menschen in ihrer Gier nach Wasser. Und die heiligen Bezirke, in denen sie kampierten, waren voll von Leichen, da auch dort drin gestorben wurde; denn angesichts der übermächtigen Gewalt der Katastrophe griff bei den Menschen, die nicht mehr aus noch ein wussten, Gleichgültigkeit um sich gegenüber göttlichem Gebot ebenso wie gegenüber menschlichem« (52,2f.).

Was Thukydides schildert und zu einer Klage über die »Auflösung von Brauch und Gesetz« (53,1) zuspitzt, wurde von anderen beim Auftreten neuer Seuchen wiederholt und variiert. Bekannt sind etwa Daniel Defoes aus historischen Quellen schöpfender und diese literarisch umarbeitender Bericht über das Pestjahr 1665 in London (*A Journal of the Plague Year*, 1722), oder Albert Camus' allegorischer Roman *Die Pest* (La peste, 1947).

Diese Autoren schreiben nicht nur aus historischem Wissensdrang oder platter Sensationsgier über Seuchenausbrüche. Mit ihrem Blick zurück wollen sie helfen, die Gegenwart zu meistern und auf die Zukunft vorbereitet zu sein. Tatsächlich ist der Rückblick auf die Seuchengeschichte in vielerlei Hinsicht lehrreich. Im Folgenden geht es besonders um einen Aspekt: Was der christliche Glaube dazu beitragen kann, um mit der Herausforderung durch Seuchen umzugehen. Um darüber etwas zu erfahren, genügt es nicht nur, die Geschichte der Seuchen nachzuerzählen, sondern wir müssen uns die Gedanken vergegen-

wärtigen, die sich Menschen in früheren Zeiten über Seuchen gemacht haben, und den Worten zuhören, die sie angesichts der Bedrängnis gefunden haben.

Gott und Glaube haben über eine lange Zeit hinweg eine wichtige Rolle gespielt, um mit Krankheit und Tod umzugehen. Religion war kein Ersatz für Medizin und konkurrierte nicht mit ihr, sondern beides wurde zusammengesehen. Das zeigt sich vor allem im 16. Jahrhundert – einer Zeit vermehrter Seuchenausbrüche, die von der kirchlichen Erneuerungsbeziehung der Reformation als Herausforderung begriffen wurden. Ein Brief aus dem Jahr 1597 zeigt schlaglichtartig den Schrecken eines Seuchenausbruchs und den Trost des Glaubens. In der westfälischen Stadt Unna war der Liederdichter Philipp Nicolai Pfarrer. Im Sommer 1597 brach hier die Pest aus:

»Ich bin durch Gottes Gnade noch ganz gesund, wenn ich gleich von Häusern, die von der Pest angesteckt sind, völlig umlagert bin und auf dem Kirchhof wohne, wo täglich bald 24, 27, 29, 30 Leichen der Erde übergeben werden. Beinahe 800 Menschen hat die Pest in dieser Stadt schon getötet, und in der vergangenen Woche sind 170 gestorben. Es starb auch an ihr mein geliebter, noch so junger Kollege, der, nachdem ich ihm das Heilige Abendmahl gereicht hatte, unter ernsten Gebeten, die ich und die Umstehenden sprachen, sanft in Christus verschied.

Ich wende Vorsorgemittel gegen die Pest an, zumal wenn die gänzlich [mit krankmachenden Ausdünstungen] angefüllte Luft einen schädlichen Geruch verbreitet und nicht selten der Friedhof einen übelriechenden Dunst aushaucht. Mein Räucherwerk sind hauptsächlich beständige Gebete zu Gott, dann Absinth, Wacholder, Artemisia und Weihrauch,

die ich bei den Kaufleuten eingekauft habe. In der Apotheke in Dortmund habe ich neulich auch etwas Mithridaticum und etwas philosophisches Guldeney gekauft, damit ich, wenn ich später einmal von der Pest erfasst würde, sofort ein Gegengift zur Hand habe. Durch Gottes Gnade bin ich furchtlos, und da ich auf unseren Straßen fast nichts höre als von der Bestattung der Leichen, so ergreift mich eine große Furcht, dass ich doch ja nichts anderes bedenke, als einzig das: Christus lebe ich, Christus sterbe ich; lebe ich, oder sterbe ich, so bin ich Christi, dessen Gnade mich beschattete.«²

Philipp Nicolai bringt es nicht auf einen Begriff, er spricht aber ganz selbstverständlich von der ›zweierlei Arznei‹, die das Luthertum des 16. Jahrhunderts angesichts der Herausforderung durch die Pest propagierte: Medizinische Vorsorge und Behandlung einerseits, Gebet und Gottvertrauen andererseits. Kurz nach dieser verheerenden Pestepidemie verfasste er ein Trostbuch, den *Freudenspiegel des ewigen Lebens*. In der Vorrede blickt er zurück: Gott habe die Stadt Unna

»mit der Pestilenz, die im Finstern schleicht, und mit der Seuche, die am Mittag Verderben bringt [Ps. 91,6], dermaßen angegriffen, dass in kurzer Zeit mehr als 1.400 daran zu Bette bis hin zum Jüngsten Tag gegangen sind. [...] In solchem Jammer und Elend, als es hier zu Unna in allen Gassen rummerte und oftmals etliche Tage nacheinander über 20 [...] und bis an die 30 Tote nicht weit von meiner Wohnung auf

² CURTZE, D. Philipp Nicolai's Leben und Lieder, 156. Der Verbleib des Originals des von Curtze zitierten Briefs ist nicht bekannt.

dem Kirchhof unter die Erde verscharrt wurden, habe ich mich immerzu mit Todesgedanken herumschlagen müssen. [...] Es überfiel die Pest mit ihrem Sturm und Wüten die Stadt wie ein unerwarteter Platzregen und Gewittersturm, ließ bald kein Haus unbeschädigt, brach endlich auch in meine Wohnung hinein, und die Leute gingen meistens mit verzagtem Gemüt und erschrockenen Herzen umher, als ob sie erstarrt und halb tot wären.«

Nicolai reagierte auf das, was er selbst erlebte, und auf die Nachrichten von Krankheit und Tod, die er von überall her erhielt, indem er sein »Herz und Gedanken von der Welt« abwandte und auf Gottes jenseitiges Heil richtete:

»Da war mir nichts süßer, nichts lieber und nichts angenehmer als die Betrachtung des edlen hohen Artikels vom ewigen Leben, das durch Christi Blut erworben ist.«³

Die Frucht dieser Betrachtung war der *Freudenspiegel*, der neben geistlichen Betrachtungen auch seine bekanntesten Lieder enthält, die diese Veränderung der Blickrichtung einüben: *Wie schön leuchtet der Morgenstern* und *Wachet auf, ruft uns die Stimme*.⁴

Angesichts der begrenzten Möglichkeiten der Medizin ist diese Flucht in die Religion verständlich. Aber sie ist nicht das einzige und in bestimmter Hinsicht auch nicht das Entscheidende, was das Luthertum des Reformationsjahrhunderts zur Herausforderung durch Seuchen zu sagen hat. Eben weil ihm die

³ NICOLAI, *Freudenspiegel*, A 4^r–B 1^r.

⁴ A.a.O., 409–13. Beide Lieder finden sich bis heute im Evangelischen Gesangbuch (EG Nr. 70, Nr. 147).

Religion so wichtig war, nahm es die Medizin ernst und nahm die Politik in die Pflicht. Nicolai begnügt sich nicht mit dem »Räucherwerk« seiner Gebete, sondern deckt sich mit dem ein, was weltliche Weisheit zur Vorsorge und Behandlung empfiehlt. Was Medizin und Religion zu bieten haben, lässt zwar nicht den Schrecken der Seuche verschwinden. Aber so schrecklich diese Seuche ist, so verrät Nicolais Brief doch nichts von einer »Gleichgültigkeit [...] gegenüber göttlichem Gebot ebenso wie gegenüber menschlichem«, wie sie Thukydides beklagt. Der Brief und die Vorrede bezeugen vielmehr das Gegenteil: Die Herausforderung durch die Seuche wird zur Bewährungsprobe christlichen Glaubens und christlicher Weltverantwortung.

1. Die Pest in der Mark Brandenburg

Seuchen gehörten im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit zum Alltag der Menschen. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Städte Europas immer wieder von der Pest heimgesucht.⁵ Im 16. Jahrhundert häuften sich die Epidemien: Das Reformationsjahrhundert brachte wirtschaftlichen Aufschwung

⁵ Einen Überblick zur Pest im Mittelalter gibt der Artikel zum Thema von Neithard Bulst u.a. im *Lexikon des Mittelalters*. Die Pestgeschichte der frühen Neuzeit wird im Überblick behandelt von ULBRICHT, Die Allgegenwärtigkeit der Pest in der Frühen Neuzeit. Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Seuchengeschichte wichtiger deutscher Städte und Regionen ist immer wieder Thema der Forschung.

und vermehrten Handel mit sich. Das ließ die Seuchengefahr steigen, ohne dass Seuchenvorsorge und -bekämpfung Schritt zu halten vermochten. Seuchenausbrüche forderten viele Leben, und auf die punktuelle ›crise de mortalité‹ folgte unausweichlich die längerdauernde ›mortalité de crise‹, dezimierten die Epidemien doch die Bevölkerung, beeinträchtigten das Wirtschaftsleben und schwächten das Gemeinwesen.⁶ Die Pest war dabei nur eine von vielen epidemischen Krankheiten. Nicht immer lassen die Quellen zu, die Krankheit eindeutig zu bestimmen, und es konnten auch mehrere nebeneinander auftreten. Wenn die Zeitgenossen von der ›Pestilenz‹ sprachen, konnten sie auch andere Krankheiten als die vom Bakterium *Yersinia pestis* verursachte Infektion, die von Nagern über Flöhe auf den Menschen übertragen wurde, meinen.

Auch in der Mark Brandenburg brach die Pest im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit immer wieder aus. Umfangreicheres Quellenmaterial zur Geschichte der Pestausbrüche ist seit dem 16. Jahrhundert überliefert. Vermutlich wurde die Mark Brandenburg im 14. und 15. Jahrhundert wegen ihres Entwicklungsrückstands nicht so schwer von Epidemien getroffen wie andere Regionen Deutschlands. Erst mit dem politischen Aufstieg des Territoriums im Reformationsjahrhundert kam es vermehrt zu Pestausbrüchen.

⁶ LEBRUN, *Les hommes et la mort*, 491.